

Ausnahmezustand.

Das gesellschaftliche Leben wird auf ein Minimum heruntergefahren.

Kindergärten und Schulen haben geschlossen.

Wer nicht unbedingt raus muss, soll von zu Hause arbeiten.
Soziale Kontakte sollen vermieden werden.

Menschen begeben sich in die Isolation und Menschen die alleine leben, trifft dies besonders hart.

Leben im Ausnahmezustand.

Und in diesen schweren Zeiten schließen nun auch die Kirchen, es finden keine Gottesdienste mehr statt.

Hier in Aidlingen nicht, mit wenigen Ausnahmen in ganz Deutschland nicht und in großen Teilen Europas nicht.

In den sozialen Netzwerken wird darüber hart debattiert:

„Wie kann man in einer solchen Lage die Kirchen schließen, gerade jetzt, wo sie gebraucht werden würden?“ fragt jemand.

„Selbst im Krieg haben Gottesdienste stattgefunden!“ weiß ein anderer zu berichten.

Das mag beides stimmen. Und doch ist die Situation gerade eine ganz andere.

Es fliegen hier zwar gerade keine Bomben und rollen keine Panzer und doch befinden wir uns im Krieg, wie sich eine Virologin neulich bei Lanz äußerte.

Im Krieg gegen das Virus, das sich über die ganze Welt ausbreitet und dem schon viele Menschen erlegen sind.

Eine Viruspandemie mit einer ziemlich langen Inkubationszeit, große Unsicherheiten: Habe ich nun Corona oder nicht. Lange Wartezeiten im Ungewissen, selbst ein Test bringt das Ergebnis oft erst nach einer Woche. Vorsorglich verbringt man die Zeit in Quarantäne.

Alles ist so unwirklich. Menschen machen sich Sorgen, manche reagieren über, verfallen gar in Panik.

Hamsterkäufe,

Endzeitstimmung.

Die Straßen sind leer, die Spielplätze verwaist. Es zieht die Menschen in ihre Wohnungen.

Und das, obwohl Frühling ist.

Obwohl die Last des Winters von uns abfallen könnte.

Die Stimmung die sich in den Medien verbreitet, die auch in den vielen Telefongesprächen der letzten Tage immer mitschwingt, sie ändert auch meine Wahrnehmung.

Die frischen Farben des Frühlings, der blaue Himmel der letzten Tage, alles erscheint grau und farblos. Die Welt ist surreal geworden.

Mitten in unsere Situation hinein spricht der heutige Predigttext!

Mitten in all die Sorgen und Ängste spricht der Prophet Jesaja.

Lesen wir aus dem 66. Kapitel die Verse 10-14:

10 Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid.

11 Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust.

12 Denn so spricht der HERR: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie

einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch liebkosen.

13 Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.

14 Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des HERRN an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.

Freut euch und jubelt!

„Freut euch und jubelt“, fordert Jesaja von seinen Zeitgenossen.

Freut euch, auch wenn ihr momentan keinen Grund zur Freude erkennen könnt!

Freut euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, auch oder gerade weil ihr seht, wie es gerade um sie bestellt ist: wie sie in Trümmern liegt, wie der zerstörte Tempel von vergangenen, besseren Zeiten kündigt.

Freut euch und jubelt!

Denn: *Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet!*

So spricht Gott zu den Israeliten vor über 3000 Jahren.

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet!

So spricht Gott zu uns heute, in diesen unwirklichen Zeiten.

Ich will euch trösten wie eine Mutter ihr Kind, das sagt Gott zu Mir und zu Dir.

Gott spendet Trost, wenn die Sorgen immer größer werden, wenn man keinen Ausweg mehr sieht und einem alles grau erscheint. Gott ist da, inmitten der Krise, inmitten aller Unsicherheit und Not. Und Gott der HERR bleibt auch da, bis die Not überwunden ist und dann bis in Gottes Ewigkeit.

Denn das ist das Wesen Gottes, das ist, was sein Name bedeutet.

Im Hebräischen steht für HERR das sogenannte Tetragramm – der Gottesname, den ein Jude nicht ausspricht und der auch nicht wirklich übersetzt werden kann. Das Tetragramm als Umschreibung für Gott ist weder männlich noch weiblich. Und es ist kein Substantiv. Der Gottesname ist eher ein Verb, ein Ereignis. Gott wird erfahrbar.

Ich bin da für dich – so könnte man übersetzen.

Gott ist da für mich.

In allem Elend bleibt Gott da. Er ist nicht weg, wie man meinen könnte. Im Gegenteil.

Gott leidet mit uns, er hat Mitleid mit uns und er gibt uns Trost.

Gott tröstet, wie eine Mutter tröstet.

Jeder, der schon einmal ein Baby gesehen hat, dass von seiner Mutter gestillt wird, kann diesem Bild etwas abgewinnen. Im Arm der Mutter ist alles andere erst einmal egal. Hier ist die Welt in Ordnung. Ganz genau so kann es im Arm Gottes sein, ich kann mich ganz und gar fallen lassen, voll auf ihn vertrauen.

Ich wünsche mir, dass uns dieses Vertrauen niemals verloren geht.

Die Hoffnung, die Zuversicht, unser Glaube.

Denn Gott ist da und Gott bleibt da!

Ich weiß mein Leben in Gottes Hand, ich will mich von ihm tragen lassen, bei ihm zur Ruhe kommen.

Zu Gott komme ich im Gebet, vertraue ihm meine Ängste und Nöte an.

Gott, du liebst mich wie ein Vater, wie eine Mutter. Nimm mich in deinen Arm und tröste mich.

Amen.